



220. Kurunga Miga Dschâtaka aus Bharhut.
(Nach Cunningham.)



221. Reliefmedaillon mit Affenscene aus Bharhut.
(Nach Cunningham.)

assyrischen Kunst Mensch und Tier zu göttlichen Gestalten kombiniert, so schufen die Inder die Vielgliedrigkeit. Der ägypto-assyrische Gott ist eine mythische Mischung, der indische eine neue Kreation. Man sollte glauben, daß der an Flügelwesen, wie Engel, längst gewohnte europäische Beschauer auch über die Vielgliedrigkeit als über etwas künstlerisch Selbstverständliches leicht hinauskommt, dem ist jedoch nicht so. Mit der Erhöhung der mechanischen Kapazität der Gottheit über den Menschen durch Flügel, die ihr die Beherrschung des Luft- raumes zusichern, fand sich der europäische Beschauer als mit etwas im Tierreich schon Vor- gebildeten, verstandesmäßig Begreiflichen viel leichter ab, als mit der Darstellung der mannig- fachen spirituellen Energien der Gottheit durch die Vielgliedrigkeit.

Die Entwicklung oder besser den Ablauf der indischen Kunst heute schon auch nur an- nähernd zu schildern, wie er in Wirklichkeit stattgefunden hat, ist mangels entsprechender Vorarbeiten noch nicht möglich. Welche Lücken noch auszufüllen sind, erhellt z. T. auch aus dem Texte dieses Buches, wo auf offene Probleme mehrfach hingewiesen wurde. Hier können nur einige Gesichtspunkte aufgezeigt werden.

Zur Erleichterung des Überblicks über jeden geschichtlichen Ablauf bedienen sich die Historiker der Periodisierung. Für die indische Kunst läßt sich vom religionsgeschichtlichen Standpunkt aus folgende Dreiteilung der Abfolge aufstellen: 1. die Kunst der vedischen Zeit, 2. die buddhistische Kunst, 3. die neubrahmanische Kunst. Von der vedischen Kunst sind keine unmittelbaren Denkmäler erhalten, da ihr Material vorwiegend Holz war. Trotzdem läßt sie sich auf Grund literarischer Überlieferungen und vor allem auf Grund ihres petrifizierten Weiter- lebens an den Felsfassaden der Tschaityas, sowie aus der Ausstattung der ältesten Stüpen rekon- struieren und zu einer recht klaren Vorstellung bringen (vgl. S. 88ff.). Aus den Folgen von Zäunen, Gittern, Gesimsen, Sonnenfenstern und Zinnen, mit welchen die Tschaityafassaden ornamental geschmückt sind (Abb. 22), spricht die patriarchalische Kunst der alten Inder mit ihrer tieferen Symbolik zu uns. Materialmäßig ganz im Holz, im Urmaterial der bauenden Menschheit wurzelnd,